Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 10 (1954)
Heft: 9-10

Artikel: Verdorrung des Wesfalls
Autor: Heitzler, Horst Wolfram
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420349

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Meere „landet", ist noch lange kein sprachketzerisches Paradox, und wir hätten uns das häßliche Wort „wassern" schenken können.

E. W. („Neue Berner Zeitung")

Verdorrung des Wesfalls

Wer sich mit der deutschen Sprache beschäftigt — und das sollten gelegentlich viele von uns tun —, der weiß, daß der „zweite Fall", der Wesfall, der Genitiv, in den Mundarten so gut wie ausgestorben ist und nur noch in der Schriftsprache gebraucht, in der Umgangssprache jedoch durch den dritten Fall ersetzt wird. Zwar schreiben wir: der Hut meines Bruders, aber wir sagen es nicht, es würde uns fast geziert vorkommen; sondern wir sagen: der Hut von meinem Bruder, oder gar: meinem Bruder sein Hut.

Ist das falsch? Diese Frage läßt sich nicht bindend beantworten. Denn die Sprache ist etwas Lebendiges, sie verändert sich, entwickelt sich, sie stößt manche Form ab wie der Baum ein Stück alte Rinde, ohne daß es ihm schadet, und was unsern Wesfall betrifft, so begann er schon zu Luthers Zeit zu verdorren. Warum? Niemand weiß es. Ebensogut hätte der dritte Fall, der Wemfall, verkümmern können, aber nein, gerade den zweiten hat die Auszehrung getroffen. Alles Lebendige hat seine Rätsel und Geheimnisse. Das ist das Ende vom Lied — Verzeihung: des Liedes. Man muß sich damit abfinden, ändern läßt es sich nicht.

Wahrhaft seltsam jedoch berührt die Beobachtung, wie der lebendige Baum unserer Sprache immer wieder und auch gegenwärtig neue Sprossen treibt.

Entschuldigt sich ein Schüler, daß er wegen dem Wolkenbruch zu spät kommt, so verbessert ihn der Lehrer: wegen des Wolkenbruchs, denn das Wörtchen wegen erfordert den Wesfall, auch wenn er nicht mehr sehr beliebt ist, und die vielfältigen Ermahnungen, nach „wegen" doch nur ja den Wesfall zu setzen, führen offenbar dazu, daß auch nach andern Vorwörtern (Präpositionen), die eine gewisse Verwandtschaft mit „wegen" haben, ebenfalls der Genitiv gesetzt wird, auch wenn das falsch ist. Zu diesen gehört „trotz", obwohl es doch auf der Hand liegt, daß dieses Wort den Wemfall erfordert: ich biete jemandem Trotz, ich trotze dem schlechten Wetter, also komme ich trotz dem schlechten Wetter

und nicht trotz des schlechten Wetters. Sieh da: ein kleiner Genitiv, ein Wesfällchen sproßt hier am falschen Platz aus dem Sprachbaum. Wie lange wird es dauern, bis uns zum erstenmal trotzdessen statt trotzdem begegnet?

Während des Krieges (und nicht während dem Krieg, hier verkümmert also unser Wesfall), während des Krieges also las man bisweilen im Wehrmachtsbericht, daß die Abwehr dank des Fliegereinsatzes — dank des? Schon wieder ein Genitivchen an der verkehrten Stelle, gänzlich sinnlos, nun danket alle Gott (und nicht Gottes!). Überhand nimmt auch die Wendung „dank des Entgegenkommens"; das schlechte Gewissen wegen „wegen" setzt auch hier den Wesfall und macht prompt einen Fehler. Letzthin war im Rundfunk sogar eine Nachricht zu hören, die mit den Worten „entgegen der bisherigen Gepflogenheiten" begann.

Der Genitiv, scheint es, will sich also durchaus noch nicht mit seinem Ende abfinden; verkümmert er in der gesprochenen Sprache, so gedeiht er desto munterer in der geschriebenen. Wir sollten den Burschen nicht ganz aus den Augen lassen, brauchen uns aber nicht zu beunruhigen, denn Hauptsache bleibt doch, daß der Baum noch so fröhlich lebt. Aufmerksamkeit und Pflege darf man freilich nicht vergessen.

Horst Wolfram Geißler in „Die Rheinpfalz"

Südtirol im Laufe der Geschichte

In der letzten Zeit war in der Presse öfters die Rede vom Südtirol, meist im Zusammenhang mit der Frage von Triest. Bekanntlich verlangte Italien in Triest, wo ein bedeutender Teil der Bevölkerung italienisch spricht, eine Volksabstimmung über die gewünschte Staatszugehörigkeit, während es dasselbe Recht den deutschsprachigen Südtirolern hartnäckig verweigert.

In der malerischen Stadt Meran thront über den Rebbergen und Obstgärten eine altertümliche Burg, die dem Land zu beiden Seiten des Brenners den Namen gegeben hat: die Burg Tirol. Die Tiroler im Norden mit der Hauptstadt Innsbruck und die im Süden mit der Hauptstadt Bozen bilden eine Einheit seit den verklungenen Tagen des Mittelalters, da sie dem Grafen von Tirol untertan gewesen. Als diese Linie ausstarb, kam das Land im 14. Jahrhundert im Einver-